

Wenn uns jemand fragen würde: Glaubt ihr an die Auferstehung Jesu? Die Antwort fiel uns sicher nicht schwer. Der Glaube an die Auferstehung gehört ja schließlich zu den Fundamenten des christlichen Glaubens.

Wenn nun aber der Fragende noch ein wenig weiter bohren würde, wenn er wissen wollte, woran man bei uns merkt, dass wir an die Auferstehung glauben, dann könnten wir schon ein wenig in Verlegenheit geraten. Denn unser Leben unterscheidet sich doch faktisch nicht sonderlich von denen, die diesen Glauben nicht teilen.

Damit stehen wir jetzt aber vor einem Problem. Der Glaube an die Auferstehung ist etwas so grundlegend Anderes, führt zu einer so völlig anderen Existenzweise, dass es im alltäglichen Leben zwangsläufig zu Unterschieden kommen muss. Wir bekennen diesen Glauben zwar mit der größten Selbstverständlichkeit und singen heute auch ganz fröhlich unser Halleluja. Aber wenn wir einmal etwas genauer hinschauen, dann handelt es sich bei unserem Auferstehungsglauben oft gar nicht so sehr um eine Gewissheit, sondern viel eher um eine Hoffnung, um eine Option, um das Kalkulieren mit einer Möglichkeit.

Doch damit verliert ein solcher Glaube ganz erheblich an Wirkung.

Das, was hier zum Vorschein kommt, das ist kein Schönheitsfehler, sondern ein ganz erheblicher Mangel, denn er betrifft die Substanz unseres Glaubens. Ein solcher Mangel lässt sich nicht einfach beheben durch die Aufforderung, etwas mehr Farbe zu bekennen und öfter Unterscheidendes zu demonstrieren. Entsprechend der Bedeutung für den Glauben muss da schon etwas tiefer angesetzt werden.

Genau dabei kann uns das Evangelium etwas weiterhelfen.

Den Frauen, die dort frühmorgens das leere Grab entdecken, halten die „zwei Männern in leuchtenden Gewändern“ einem heftigen Vorwurf entgegen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (V 5b) Die Frauen müssen sich sagen lassen, dass ihr ganzes Unternehmen eigentlich völlig daneben ist, müssten sie doch aus der Zeit mit Jesus in Galiläa wissen, dass er nach dem Tod auferstehen wird. „Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war.“ (V 6b) Haben sie das etwa alles schon wieder vergessen?

Dieser Vorwurf der beiden Männer am Grab erinnert aber nicht nur auf die mehrfach erfolgte Ankündigung Jesu von seinem Tod und seiner Auferstehung, mit denen sich seine Jünger so furchtbar schwer taten. Da ist auch noch dieses auffällige „Galiläa“, ein im Neuen Testament gebräuchliches Synonym für die ganze Verkündigung Jesu vom Reich Gottes, da diese vorwiegend in Galiläa stattgefunden hat.

Dieser Hinweis auf „Galiläa“ wird jetzt aber noch einmal erheblich verstärkt. Die ersten Gemeinden nach Ostern, die sich anschickten, dieses Reich Gottes Jesu zu leben, die bezeichnete man damals oft auch als eine „Gemeinschaft der Lebenden“, weil sie – befreit von der Macht des Todes und durch die wirksame Gegenwart des Auferstandenen – zu einer Lebensweise befähigt wurden, die sich von der aller anderen fundamental unterschied. Genau in dieser Lebensweise, die überhaupt nicht der menschlichen Natur entspricht, wird die Auferstehung wirksam und so auch für andere sichtbar und erfahrbar.

Ganz folgerichtig machen sich die Frauen auf Grund dieses Hinweises sofort auf den Weg zu den Aposteln, zu dieser „Gemeinschaft der Lebenden“.

Doch dort erleben sie eine herbe Enttäuschung. Dieses hochkarätige Apostelkollegium nimmt ihnen ihre Erfahrung gar nicht ab; die halten es für „Geschwätz“. Die sind alles andere als diese „Gemeinschaft der Lebenden“, in der man den Auferstandenen erfahren kann. Sie sind es jetzt jedenfalls noch nicht.

Gerade deshalb ist es für uns interessant, einmal dem nachzugehen, was denn dazu geführt hat, dass aus dieser erbärmlichen Apostelgruppe schließlich doch noch eine „Gemeinschaft der Lebenden“ werden konnte.

Dabei ist ein auffälliges Phänomen zu beobachten: Da waren nämlich nicht nur zahlreiche einzelne, persönliche Begegnungen mit dem Auferstandenen, da war vielmehr die Fülle, die Summe vieler solcher Begegnungen, die ganz bewusst in der Gemeinde zusammengetragen wurden.

So wird z.B. von den Emmaus-Jüngern berichtet, dass sie nach ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen sofort nach Jerusalem zurückkehrten, um ihre Erfahrung unbedingt auch mit den anderen zu teilen (vgl. Lk 24,33-35).

Dieses Einbringen von persönlichen Ostererfahrungen war in den Anfängen immerhin so wichtig, dass damals sogar die Zulassung zur Taufe davon abhängig gemacht worden war.

Hier wird ein Defizit erkennbar. Wir glauben und geben uns auch große Mühe. Aber bei uns glaubt jeder für sich allein; das ist eine intime Privatsache. Doch damit wird dieser Weg schwierig, auf den die Schrift so deutlich verweist. Deshalb lohnt es sich, nach heute gangbaren Wegen, nach Möglichkeiten zu suchen, die genau diese Individualisierung von frommen Einzelkämpfern aufbricht.

Es lohnt sich schon allein deshalb, weil es eigentlich wie bei einem Puzzle ist. Vermutlich hat jeder von uns schon einmal konkret erfahren, wie der Auferstandene auch bei ihm wirksam geworden ist; aber er hat diese Erfahrung vielleicht gar nicht als solche wahrgenommen, weil ein einzelnes Puzzlestück für sich allein völlig unverständlich ist. Erst, wenn viele solcher Einzelstücke zusammengetragen werden, dann entsteht dieses große Bild, das jetzt erst auch den Sinn des eigenen Teilstücks offenbart.

Und jetzt kann Ostern anfangen zu wirken.